

Weltcupsiegerin
Monika Hurschler
in ihrem zweiten
Zuhause: Im
Schiessstand in
Steinhausen ZG.

IMMER DAS ZIEL IM VISIER

Als weltbeste Armbrustschützin lebt Monika Hurschler das Erbe von Nationalheld Wilhelm Tell. Doch der Weg nach oben führte über einen Tiefpunkt: Erst nach einem Zusammenbruch fand die Zugerin zu ihrer inneren Stärke.

— Text Flavian Cajacob Fotos Basil Stücheli

Mit 200 Kilometern pro Stunde sticht der Pfeil durch die flirrende Sommerluft und trifft am Ende der Schiessbahn mitten ins Schwarze. Routiniert lässt Monika Hurschler die Armbrust sinken. Eine Zehn auf der Zielscheibe ist bei ihr eher die Regel als die Ausnahme. Kein Wunder: Die 29-Jährige aus dem zugerischen Steinhausen gehört zu den weltbesten Armbrustschützen – und das geschlechterübergreifend. Sie ist Welt- und Europameisterin, im letzten Jahr konnte sie als erste Schweizerin überhaupt den Gesamtweltcup für sich entscheiden.

Doch all die Preise und Auszeichnungen haben für sie heute zweite Priorität. «Mein grösstes Ziel ist es, stets mit Freude zu schiessen. Die Erfolge sind ein schöner Nebeneffekt», sagt Monika Hurschler, die alle Welt einfach Moni nennt, lakonisch. Natürlich sei dies nicht immer so gewesen; «um so gelassen zu werden, musste ich die eine oder andere negative Erfahrung machen». Sie spannt den Bogen aufs Neue, bringt das 7 Kilogramm schwere Sportgerät in Anschlag und legt den Pfeil ein. Jeder Handgriff sitzt, ist tausendfach erprobt. Hurschler nimmt ihre

Position ein, blickt durchs Visier, macht fünf, sechs Atemzüge, hält inne und drückt ab.

«Durch diese hohle Gasse muss er kommen.»

Friedrich Schiller, «Wilhelm Tell»,
4. Akt, 3. Szene

Die Armbrust: Symbol für Schweizer Qualität, Inbegriff des Kampfes gegen die Unterjochung. Eidgenosse gegen Habsburger. Tell gegen Gessler. Der Apfelschuss. Als Armbrustschützin werde man ständig mit Wilhelm Tell verglichen, sagt Monika Hurschler, was grundsätzlich auch ganz okay sei. «Man muss aber schon sehen: Zwischen damals und heute, zwischen Mythos und Wirklichkeit, da liegen Welten!» Nie würde sie auf einen Menschen zielen. Und dann sei da auch der

Schuss an sich: «Einen Apfel treffen aus 60 Metern Distanz, mit einer Waffe aus dem 13. Jahrhundert, in der freien Wildbahn, bei Wind und Wetter. Ich zweifle ein wenig, dass das tatsächlich geklappt hat.»

Die Armbrustschützen von heute schiessen in windgeschützten Anlagen über eine Distanz

von maximal 30 Metern (siehe Box auf Seite 21). Und das mit Hochleistungsgeräten «made in Switzerland», die schnell mal 7000 Franken kosten können. Kein Vergleich also zu früher. «Dafür ist unser Ziel aber auch lediglich so klein wie ein Kirschstein», führt die Zugerin den Fortschritt in ihrer Disziplin vor Augen. Den Apfel, den gibts bei ihr höchstens als Pausensnack. Und bei aller Liebe zum Armbrustschiessen: Als Tochter Tells sieht sie sich auch nicht unbedingt. «Ich habe jedenfalls kein Poster von Tell bei mir zu Hause hängen», sagt Hurschler und lacht.

«Früh übt sich, was ein Meister werden will.»

Friedrich Schiller, «Wilhelm Tell»,
3. Akt, 1. Szene

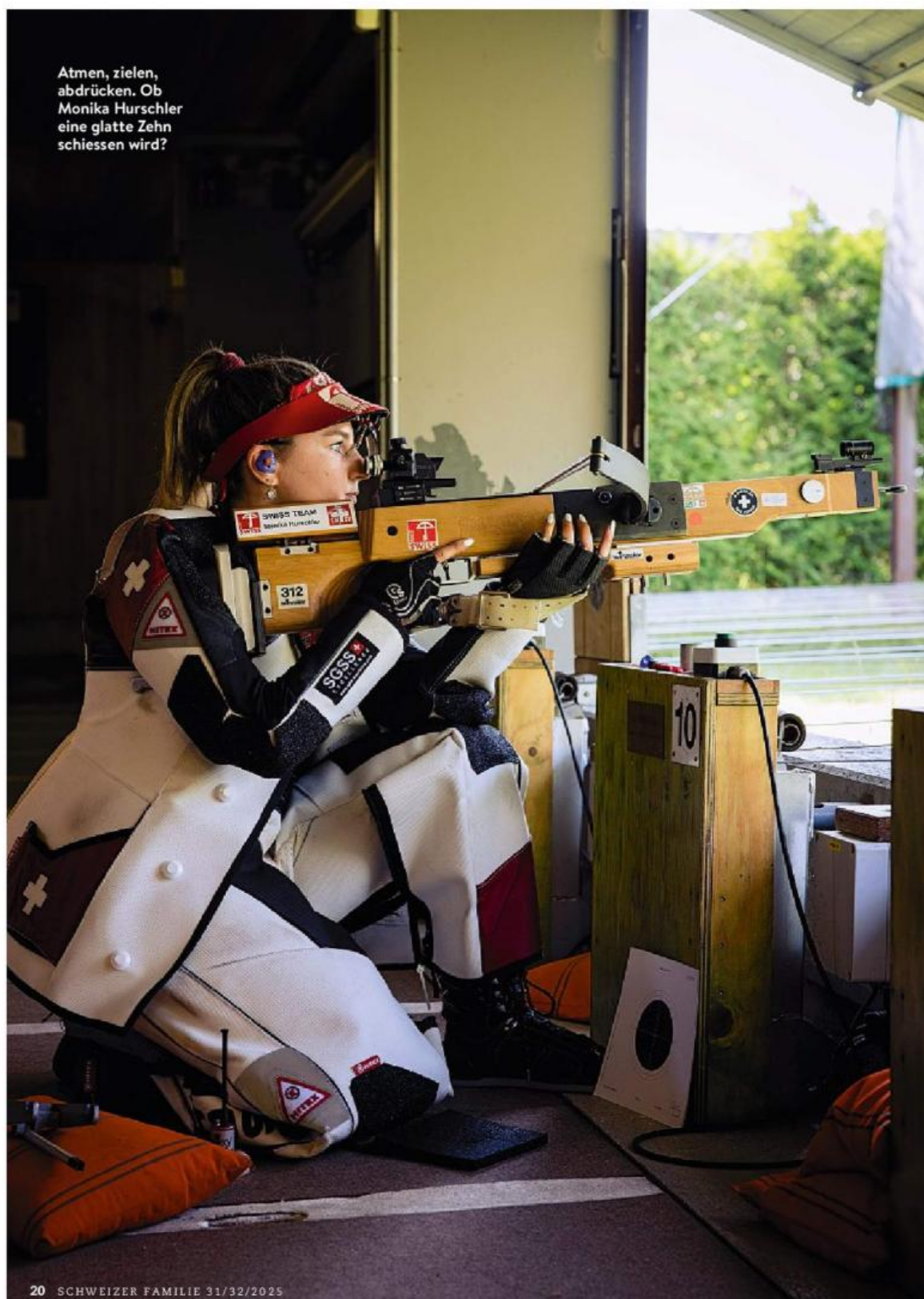
Sie öffnet die Knöpfe ihrer Schiessjacke. Unglaublich gstabig ist die, sie soll zusammen mit der ebenfalls robust gewirkten Lederhose zusätzlich Halt und Stabilität verleihen, wenn Monika Hurschler im Schiessstand steht. Und das tut sie seit mittlerweile über 20 Jahren. «Mit neun habe ich damit angefangen, im Schlepptau meines Bruders, der einen Ferienkurs im Armbrustschiessen absolviert hat.» Im ersten Moment habe es ihr «den Ärmel reingenommen», wie sie sagt. Die Kombination aus physischer und psychischer Anforderung sei faszinierend. «Du musst →

«Es braucht Konzentration, eine ruhige Hand und ganz viel Ausdauer.»

Monika Hurschler,
Armbrustschützin



Atmen, zielen,
abdrücken. Ob
Monika Hurschler
eine glatte Zehn
schliessen wird?



Wilhelm Tell durchbohrte einen Apfel – Monika Hurschler eine Kirsche.



Die Armbrustschützin trainiert deutlich weniger als früher und trifft besser denn je.

«Ob Erfolg oder nicht, das entscheidet sich letztlich immer zwischen den Ohren.»

Monika Hurschler

dich konzentrieren können, brauchst eine ruhige Hand und ganz viel Ausdauer», erklärt die Schützin, die sich gerne auch mal auf die Yoga-Matte legt. Über dreieinhalb Stunden dauert ein Wettkampf, da kann sie sich keinen körperlichen oder mentalen Durchhänger leisten. Sie tippt sich an den Kopf. «Ob Erfolg oder nicht, das entscheidet sich letztlich immer zwischen den Ohren.» Die Wände im Stand der Steinhauser Armbrustschützen sind be-

hängt mit Bildern des erfolgreichsten Vereinsmitglieds: Hurschler Monika, Jahrgang 1995. Das Schützenhaus sei tatsächlich so etwas wie ihr zweites Zuhause, sagt die junge Frau. Allerdings sei sie in der Vergangenheit weit häufiger vor Ort anzutreffen gewesen, als dies aktuell der Fall ist. «Zwanzig Stunden Training in der Woche waren vor Corona keine Seltenheit. Heute sind es vielleicht noch deren fünf.» Das Erstaunliche: Mit der Reduktion der

Übungseinheiten kam auch der Erfolg im Wettkampf. Sie sei wohl lange Zeit übermotiviert gewesen, zu verbissen, weil sie sich stets an den anderen, den erfolgreicherer Konkurrenten orientiert habe, resümiert Monika Hurschler offen und ehrlich. Praktisch jede freie Minute und jeden freien Tag habe sie damals ins Training gesteckt. Die Folge: ein Zusammenbruch vor sieben Jahren, ausgerechnet während der Qualifikation zur Europameisterschaft.

«Ausgelöst wohl durch eine Unterzuckerung und den Stress, den ich im Vorfeld meiner Lehrabschlussprüfung als Kauffrau hatte, war ich von einem Moment auf den anderen mental total blockiert, nichts ging mehr, mich hat es körperlich richtiggehend durchgeschüttelt.» Ein Horrorerlebnis für eine ambitionierte Sportlerin, die dem Erfolg zu jenem Zeitpunkt alles unterordnete. Zwar schaffte sie später die Quali doch noch – und wurde daraufhin Europameisterin –, aber jenes Erlebnis habe sich bis heute in ihrem Kopf festgesetzt. «Mir wurde rasch klar, dass ich mich von meinen Zwängen, denen ich in sportlicher Hinsicht unterlag, befreien musste.» Weg vom vielen Müssen, hin zu mehr Wollen.

MITTEN INS SCHWARZE

Armbrustschützinnen und -schützen messen sich in den Disziplinen 30 Meter stehend und kniend sowie 10 Meter stehend und kniend. In der Kategorie «Elite» treten Frauen und Männer aus allen Alterskategorien gemeinsam zum Wettkampf an. Ein solcher dauert 3 Stunden, je nach Disziplin werden bis zu 60 Pfeile abge-

schossen. Nebst den nationalen Wettkämpfen wird alljährlich der prestigeträchtige Weltcup ausgetragen.

Im nächsten Jahr wollen die Armbrustschützinnen und -schützen zudem nach längerem Unterbruch wieder einmal eine Europameisterin oder einen Europameister küren. Besonderer Beliebtheit erfreut sich

der Armbrustsport in Frankreich, Deutschland, Tschechien und der Schweiz. Der Eidgenössische Armbrustschützenverband (EASV) zählt rund 1000 aktive Schützinnen und Schützen und richtet alle drei Jahre ein Eidgenössisches Armbrustschützenfest aus. 2026 steigt dieses in Weesen SG. easv.ch

Monika Hurschler hat sich vom Druck befreit, die Allerbeste sein zu müssen – und sich selbst an erste Stelle gesetzt.

«Ein rechter Schütze hilft sich selbst.»

Friedrich Schiller, «Wilhelm Tell»,
3. Akt, 1. Szene

Sie bildete sich weiter, machte den Fachausweis in Personalmanagement und den Master in Angewandter Wirtschaftspsychologie, legte also den Fokus auf ihr berufliches Vorankommen. «Dadurch gewann ich Abstand und erlangte wieder jene Freude, die mich ohne Druck zur Armbrust greifen liess», sagt die HR-Fachfrau, die zu 100 Prozent bei einem grossen Innerschweizer Immobilienunternehmen arbeitet. Was für Tell die fremden Vögte, das war für Monika Hurschler die Vorstellung, nur als Allerbeste gut genug zu sein: ein übler Feind, dessen sie sich entledigen musste. «Inzwischen mache ich mir diesbezüglich kaum mehr Gedanken. Ich habe den Schalter umgelegt: Was ich heute tue, tue ich einzig und allein für mich.»

Was das konkret bedeutet? Zum Beispiel, dass Wettkämpfe bei Aussentemperaturen von unter 12 Grad ohne die Weltcupsiegerin vonstattengehen müssen. Der Grund sei ein simpler, verrät Hurschler: «Ich bin ein furchtbarer Gfrörli. Und wenn ich schlottere, treffe ich das Ziel nicht. Also tue ich mir das erst gar nicht an.» Sie schiebt ein dezentes «aber» nach. Letztes Jahr, als sie ihren Sieg im Gesamtweltcup eingefahren hat, sei es während des Wettkampfs tatsächlich kälter gewesen. «Und krank war ich zu alledem auch noch. Aber meine Familie und meine Freunde haben mich motiviert, trotzdem anzutreten.»

«Der Starke ist am mächtigsten allein.»

Friedrich Schiller, «Wilhelm Tell»,
1. Akt, 3. Szene

Es war die berühmte Ausnahme von der Regel, die sich in diesem konkreten Fall gelohnt hat. Sportlich jedenfalls, finanziell weit weniger. Denn Geld verdienen lässt sich in der Randsportart Armbrustschiesen nicht, Preisgelder werden keine ausgezahlt. Auch Sponsoren hat Monika Hurschler keine – beziehungsweise: keine mehr. «Das war ein ganz bewusster Entscheid, denn mit den wirtschaftlichen



«Ein richtiger Volltreffer ist keine Zahl. Es ist das Gefühl von Freiheit, wenn ich machen darf, was mir wirklich Spass macht.»

Monika Hurschler

Partnerschaften sind immer auch Erwartungen und Verpflichtungen verknüpft. Ich aber will keinen Zwängen unterworfen sein und frei entscheiden können.» Also stemmt sie die Tausenden von Franken für Ausrüstung und Reisen selbst. Unabhängigkeit sowie die Besinnung auf sich und die eigenen Stärken machen aus ihr eine feste Grösse im Armbrustsport.

Monika Hurschler schliesst die Knöpfe ihrer Jacke wieder, spannt nochmals den Bogen, bringt die Armbrust in Anschlag, atmet durch, zielt und drückt ab. Diesmal reicht es «nur» zu einer Neun auf der

Zielscheibe. Die Meisterschützin nimmts gelassen und dreht an der optischen Zielhilfe. Sie habe in ihrem Sport alles erreicht, was zu erreichen sei, sagt Monika Hurschler. Da liege auch mal eine Neun drin. Und Druck, ihren Titel verteidigen zu müssen, verspürt sie ohnehin nicht. Ein richtiger Volltreffer, sagt die Zuger Armbrustschützin, sei für sie sowieso keine Zahl, sondern ein Gemütszustand: «Es ist das Gefühl von Freiheit, wenn ich das machen darf, was mir wirklich Spass macht.» Sie legt den nächsten Pfeil ein und schickt ihn auf die Reise. Eine glatte Zehn. ■